

Zaabun - Du gehörst zu uns! : Mothers Club in Ghana - organisiert vom nationalen Roten Kreuz

Autor(en): **Heinimann, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 7: **(Un)dressierbare Zukunft?**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUSLANDBERICHT

Mothers Club in Ghana – organisiert vom nationalen Roten Kreuz

Zaabun – Du gehörst zu uns!

Wir schreiben den 7. Mai 1986. Bob Anabah, Regionalsekretär für Ghana Red Cross Upper East, und ich befinden uns auf dem Weg von Bolgatanga nach Zebilla, wo zu meinen Ehren ein Durbar (Festival) abgehalten werden soll. Nach fünf Minuten Fahrt zeigen sich die ersten ghanaischen Realitäten: Der alte Rot-Kreuz-VW-Bus streikt. Der herbeigeholte Mechaniker ist ratlos. Wir überlassen ihm das Fahrzeug und verhandeln mit einem Taxifahrer, der uns nach Zebilla und zurück fahren soll. Der geschäftstüchtige Mann erkennt rasch unsere penible Situation und lässt den Preis nur wenig herunterhandeln.

Von Monika Heinemann, Accra
Sprechen ist Männersache

Mit fünf Stunden Verspätung erreichen wir Zebilla – ein Dorf von etwa 7000 Einwohnern. Wir werden musikalisch empfangen: Ein alter Mann spielt die lokale Fiedel, und eine blinde Frau schlägt mit zwei Kalebassen den typisch afrikanischen Rhythmus dazu. Die beiden Red-Cross-Mothers-Club-Musikanten singen in Kusal (Lokalsprache der Kusasi), und das einzige, das ich immer wieder verstehe, ist mein Name. Es handle sich um eine Ballade; es werde ausgedrückt, wie glücklich man über meinen Besuch sei, erklärt mir ein Komiteemitglied. Unter einem alten Baum, in dessen Schatten die Zusammenkünfte des Mothers Club stattfinden, setzt Thomas, Gründer des Clubs, zu einer langen Willkommensrede an. Rhetorisch sind die Ghanaer kaum zu übertreffen; ihre Reden

Die Verfasserin Monika Heinemann (1952) ist Bernerin, verheiratet, zwei Töchter, und lebt seit fünf Jahren in Ghana.

enthalten viel Symbolik. Das afrikanische Leben bewegt sich langsam, man hat Zeit und redet gern und viel. Schwarzafrikanische Geschichte wurde immer mündlich von den Ältesten des Dorfes an die Nachfolger weitergegeben – Rhetorik wurde also durch Jahrhunderte hindurch geübt. Sprechen ist Männersache. Obschon wir uns im Mothers Club befinden, erhebt keine Frau ihre Stimme. Gilberta Adama, Sekretärin des Clubs, überreicht mir im Namen aller Mitglieder

eine geschmackvoll verzierte, mit Zwiebeln gefüllte Kalebasse. Auch hier Symbolik: Der Club plant eine Zwiebelfarm, der Erlös soll weiteren Club-Aktivitäten, zum Beispiel der Einrichtung eines Erste-Hilfe-Postens, zugute kommen. Nun ist es an mir, mich dem Club vorzustellen. Ich gebe mir Mühe, möglichst weit auszuholen, doch an den Gesichtern kann ich ablesen, dass man eigentlich eine längere Geschichte erwartet hätte.

Letztes Traktandum: Ich werde getauft. Mein neuer Name ist Monika Zaabun. Zaabun ist ein Kausalwort und bedeutet: Du gehörst zu uns.

75% der Bevölkerung von Zebilla sind Analphabeten

Anschließend steht im Familiengehöft von Bob Anabah – er selber stammt aus Zebilla – ein köstliches Mahl bereit: die typischen Hirseplätzchen und eine Erdnussuppe mit Fleisch. Thomas orientiert mich über den Club. Vor fast einem Jahr wurde der Red Cross Mothers Club von Zebilla gegründet. Er zählt 38 Mitglieder: 13 Männer und 25 Frauen. Zweimal im Monat treffen sich die Mitglieder. Gemessen an der Gesamtbevölkerung ist die Mitgliederzahl bescheiden. Das Rote Kreuz würde als christliche Einrichtung gelten, und deshalb sehe die grosse Moslem-Gemeinschaft des Dorfes vorerst zögernd zu, erklärte Thomas. Um Vorurteile abzubauen und um die konfessionelle Unabhängigkeit des Roten Kreuzes zu demonstrieren, will Thomas künftig den Roten Halbmond beifügen. 75% der Bevölkerung von Zebilla seien Analphabeten, der

Mothers Club sei jedoch kein Eliteunternehmen, ganz im Gegenteil, man möchte jede Gesellschaftsschicht vertreten haben.

Farbiger Markt

Ein paar Tage später: Gilberta, die ihr Baby auf dem Rücken trägt, führt mich auf den Markt von Zebilla. Was mir sofort auffällt, sind die verschiedenen Hirsearten, die keimen. Ja, weisst du, erklärt Gilberta, diese Hirse wird zum Pitobrauen verwendet; Pito, das ist das Bier des Nordens. Da, guck mal, sie zeigt auf einen Korb, der mit weissen, holzähnlichen Stücklein gefüllt ist – das ist die Hefe, die wir der kochenden Hirse beimengen.

Wie überall in Ghana, werden Tomaten und Zwiebeln verkauft. Anderes Gemüse oder gar Früchte sind rar in der trockenen Steppenlandschaft. Hier und da werden spinatartige Blätter der Okros, getrocknet oder in Frischform, angeboten. Berge von Reis sehe ich. Der Reis kommt aus der Umgebung – es ist gesünder, körniger Reis. Erdnüsse gibt es viele zu kaufen. Aus dem Süden wird Cassava «importiert» – eines der wenigen Produkte, das nicht direkt aus der Umgebung stammt. Sheanut-Butter wird angeboten. Diese kann zum Kochen oder auch als Körpermilch verwendet werden. Selbst Seife wird aus Sheanut hergestellt; auch dieses Produkt ist auf dem Markt erhältlich. Die schönen ghanaischen Körbe des Nordens

werden feilgehalten wie auch Töpfe, die aus unverfeinertem Lehm hergestellt und auf offenem Feuer gebrannt sind. Lebendiges Fleisch wird angeboten: Rebhühner, Enten, Ziegen, Schafe, wenige Schweine und sogar ein Pfau.

Eine Aufgabe des Mothers Club: saubere Toiletten

Wir besuchen die Dorflatrien. – «Die Leute hier können einfach nicht Ordnung halten», schimpft Gilberta; «zudem lassen sie ihre Kinder hier spielen, die sich hier schon allerlei Krankheiten geholt haben. Der Mothers Club hat es sich zum Ziel gemacht, diese Toiletten sauber zu halten» (sie seufzt auf), «und es steht in meiner Verantwortung, jeweils die Putzmannschaft aufzubieten. Manchmal holen wir die Ältesten des Dorfes, damit sie sich den desolaten Zustand der Toiletten selber anschauen und ihrerseits ein Machtwort zur Dorfgemeinschaft sprechen». Zebilla liegt in einer weitflächigen Steppenlandschaft, kleine Hügel erheben sich im Norden – die Landschaft ist durchbrochen von grossen Baobab-Bäumen. Nordische Architektur. Die Gehöfte sind in Kreisform angelegt, viele kleine Rundhütten bilden den Hof, in dem die Grossfamilie lebt. Landschaft-Architektur-Menschen bilden eine Einheit, und diese Einheit strahlt Ruhe aus.

Gilberta hat Vater, Mutter und zwei Stiefmütter

Gilberta stammt aus einer

Pitobrauerei in Zebilla. In diesen irdenen Töpfen wird die keimende Hirse angesetzt. Zwischen den Steinen, auf welchen die Töpfe stehen, brennt das Feuer. Unter Zugabe von Wasser und Hefe wird die Hirse dreimal aufgekocht. Hinter den Töpfen steht Bob Anabah, Regionalsekretär von Ghana Red Cross Upper East.





Markt von Zebilla: Als Gemüse werden Tomaten, Okros und roter Pfeffer angeboten.

christlichen Familie; der Vater ist mit drei Frauen verheiratet. (Diese Tatsache mag erstaunen, doch alte afrikanische Traditionen sind in ganz Ghana mit christlichem Gedankengut vermischt.)

- Ja, frage ich, leben die drei Frauen zusammen unter einem Dach?
- Natürlich, lacht Gilberta unbefangen, doch innerhalb des Gehöfts hat jede Frau ihren eigenen kleinen Hof, den sie mit ihren Kindern bewohnt – so habe ich einen Vater, eine Mutter und zwei Stiefmütter.

Wir stehen vor Gilbertas Elternhaus. Die Hütten sind alle rot-schwarz-weiss mit verschiedenen Ornamenten bemalt. Wir treten ein. Die beiden ersten Höfe gehören den

Stiefmüttern, die wir traditionsgemäss begrüssen. Im letzten Hof wohnt Gilbertas Mutter. Sie bietet uns sogleich Wasser an. Sie ist Analphabetin und spricht auch kein Englisch, doch als Zeichen ihrer Gastfreundschaft schenkt sie mit einem Topf. Die grösste Hütte gehört Mamma, die andern werden von den Kindern bewohnt. In einer Hütte ist die Küche untergebracht. Gekocht wird auf offenem Feuer. Da das Haus, abgesehen vom Strohdach, aus Lehm besteht, ist die Brandgefahr eingedämmt. Auf einer Steinplatte wird mit einem flachen Stein Hirse gemahlen. Ich versuche es, doch mein Einsatz wird mit einem mitleidigen Lächeln von Gilberta quittiert. Sie macht es vor, und in kurzer Zeit hat sie

Komiteemitglieder des Mothers Club. Rechts aussen Gilberta mit dem Baby – neben ihr ein Dorfältester.



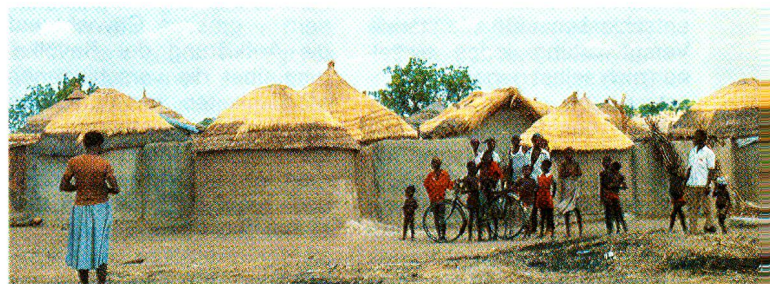
einen ansehnlichen Haufen Hirse gemahlen.

Hier leben die Frauen immer in der Familie des Mannes

- Gilberta, frage ich später, du bist doch verheiratet?
- Ja.
- Wo ist dein Mann?
- Der studiert in Cape-Coast (Stadt im Süden Ghanas).
- Wie alt bist du?
- 27 Jahre.
- Wie? rufe ich erstaunt aus – Gilberta ist schlank und wendig, und über ihr Gesicht huscht ab und zu ein

der Schwiegereltern zu wider.

- Möchtest du weitere Kinder?
- Ja, ich wünsche mir nochmals zwei.
- Wie gestaltet sich dein Tagesablauf?
- Am Morgen besorge ich den Haushalt, dann unterrichte ich im Nachbardorf, das etwa 2,5 km weit entfernt liegt. Von 8 bis 13 Uhr arbeite ich in der Schule, ich unterrichte 16 Schüler, die jedoch nur unregelmässig erscheinen. Oft müssen sie



Dorfausschnitt von Zebilla.

jugendlicher Schalk – ich hatte sie viel jünger geschätzt.

Gilberta legt ihr Baby, die Patience, an die Brust.

- Hast du nur ein Kind?
- Aber nein – «Dennis», ruft sie, und schon kommt ein strammer Junge von sieben Jahren angesprungen.
- Sag mal, haben die Kinder den selben Vater?
- Aber ja.

Ich stelle die Frage, weil der Altersunterschied von sechs Jahren für afrikanische Verhältnisse etwas ungewohnt ist. In der Regel beträgt der Unterschied drei Jahre, denn der nordghanaischen Frau ist es untersagt, sexuelle Kontakte zu pflegen, bis das Kind zwei Jahre zählt. Solange wird ein Kind gestillt, und eine weitere Schwangerschaft würde die Nahrungsquelle des Säuglings gefährden.

- Du lebst also bei deiner Mutter?
- Nein, ich wohne bei meiner Schwiegermutter. Hier leben die Frauen immer in der Familie des Mannes. Ab und zu komme ich hierher, um nach meiner Mutter zu schauen.
- Weilt dein Mann oft hier?
- Nein, die Männer mögen das gar nicht, oft ist ihnen schon der traditionelle Höflichkeitsbesuch im Hause

ihrer Familie auf der Farm helfen oder das Vieh hüten. Zu Hause koche ich für die Familie meines Mannes; wenn ich jedoch sehr beschäftigt bin, übernimmt eine meiner Schwägerinnen diese Pflicht.

- Für wie viele Leute bereitest du das Essen vor?
- Mhm – mindestens für zwölf.
- Falls dein Mann später in eine Stadt ziehen möchte, würdest du Zebilla gerne verlassen?
- Ich, Zebilla verlassen? Nie – ich bin glücklich hier.
- Vermisst du deinen Mann nicht?
- Nicht eigentlich – ich habe ja alles hier.
- Angenommen, dein Mann würde eine zweite Frau ins Haus bringen, wie würdest du reagieren?
- Das wäre mir nur recht.
- Warum?
- Da hätten wir zwei helfende Hände mehr – in diesem Dorf gibt es noch viel Arbeit. Es liegt eine Selbstverständlichkeit in Gilbertas Worten, die für mich schwierig nachzuvollziehen ist. Ein ghanaisches Gedicht geht mir durch den Kopf:

„Woman, Woman,
how often you carry
the heaviness
of your soul... only to
empty it into songs.“